Breslauer Beobachter.

№ 169. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Donnerstag den 22. October

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

„In unsern Zeiten?“ fragte Etheredge.

„Ehe zwei Jahre über unsere Häupter dahingeflossen sind,“ antwortete der Astrolog. „Die Pestilenz hatte ihren Ursprung in der Conjunction von Saturn und Jupiter im Sagittarius am 10. October des vergangenen Jahres und in der Conjunction von Saturn und Mars im selben Zeichen am zwölften November. Ihr Vorbote war der schreckliche Komet vom Januar, welcher in einem absteigenden und düstern Hause erschien, was Krankheit und Tod bedeutet; und noch ein viel schrecklicherer Komet, welcher sich in der feurigen Dreiheit von Aries, Leo und Sagittarius findet, wird vor der Feuersbrunst gesehen werden.“

„Meine Rechnungen besagen, daß die Pest im August und September am schlimmsten sein wird und nicht vor Anfang December ganz aufhören wird,“ bemerkte Booker, seine Feder niederlegend.

„Und ich zweifle nicht, daß es sich so bewähren wird, Sir,“ sagte Lilly, „denn Ihre Rechnungen sind immer höchst genau.“

„Meine Arbeit ist nicht verschwendet, Herr Lilly,“ rief Quatremain, der seine Aufgabe in demselben Augenblick beendigt hatte. „Ich habe entdeckt, was ich längst vermuthet hatte; jener Schatz ist in der That in der St. Paulskirche vergraben. Merkur steht in der nördlichen Ecke des vierten Hauses, der Drachenschwanz befindet sich ebenfalls in demselben, und da Sol der Anzeiger ist, so muß es Gold sein.“

„Sehr wahr,“ versetzte Lilly.

„Ferner,“ fuhr Quatremain fort, „da das Zeichen ein irdisches ist, so muß der Schatz in den Gewölben vergraben sein.“

„Ohne Zweifel,“ entgegnete Booker.

„Ich brenne vor Ungeduld, ihn aufzusuchen,“ sagte Quatremain. „Lassen Sie uns sogleich dahingehen und einen Versuch mit den Wünschelruthen machen.“

„Von ganzem Herzen,“ erwiederte Lilly. „Mylord,“ sagte er zu Rochester, „ich muß Sie bitten, mich zu entschuldigen. Sie haben gehört, welcher Gegenstand meine Anwesenheit in Anspruch nimmt.“

„Allerdings,“ entgegnete der Graf, „und ich möchte Sie auf ihrer Nachforschung begleiten, wenn Sie es mir erlauben.“

„Sie müssen sich an Herrn Quatremain wenden,“ sagte Lilly. „Wenn er einwilligt, so kann ich nichts dawider haben.“

Der Stiftsherr gab seine Zustimmung zu erkennen, und nach einigen Vorbereitungen brachte Lilly zwei Haselruthen herbei und die Gesellschaft begab sich fort.

Binnen einigen Minuten befanden sie sich am nördlichen Eingange der Kathedrale, wo sie den armen Kirchendiener, der diese Nacht gar keine Ruhe genießen zu sollen meinte, bald aus seinem Schlafe weckten. Als er jedoch von ihrer Absicht in Kenntniß gesetzt worden war, zeigte er die äußerste Bereitwilligkeit und holte auf Quatremains Begehr seinen Amtsgenossen und einen Maurer herbei, der zur Zeit mit einigen Reparaturen an der Kantorei beschäftigt war und deshalb in der Kathedrale wohnte.

Dies verursachte einen Aufschub von einigen Minuten während deren Rochester und Etheredge, eben so wie vor kurzem noch Leonhard Holt, die Gelegenheit hatten, die prachtvolle Wirkung der säulenreichen Kirchengänge im Mondschein wahrzunehmen. Nach Verlauf dieser Zeit langte der andere Kirchendiener, der ein junger und rüstiger Mann war, nebst dem Maurer an, und nachdem Haken, Spaten und eine Brechstange herbeigeschafft und ein paar Fackeln angezündet waren, stiegen sie in Sancta Fides hinab.

Man kann sich nichts malerischeres denken, als die Wirkung der Fackelbeleuchtung auf die massenhaften Pfeiler und das niedrig gewölbte Dach der unterirdischen Kirche. Auch waren die Gestalten keineswegs der Umgebung unangemessen. Lilly mit den Wünschelruthen in der Hand, die er, von Ort zu Ort gehend, dicht über dem Fußboden hielt, bald in dem düstern Schiff, bald in den noch düsteren Seitengängen verweilend; der ernste Stiftsherr, der ihm zur Seite ging und seine Bewegungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgte; Booker mit seinem ehrwürdigen Haupte, an dessen kahler Stirn sich der Fackelschimmer brach; die beiden Höflinge in ihrer reichen Kleidung; und die Kirchendiener nebst ihrem Begleiter, die mit den nöthigen Geräthschaften zum Graben versehen waren; alles zusammen bildete ein überraschendes Gemälde. Und als Rochester auf die Seite trat, um es zu betrachten, meinte er, nie eine sonderbarere Scene erblickt zu haben.

Bisher waren die Nachsuchungen erfolglos gewesen. Die Wünschelruthen blieben unbeweglich. Endlich erreichte Lilly jedoch einen Theil der Mauer, wo eine Thür zugemauert zu sein schien, und als er die Ruthen in dieser Gegend spielen ließ, kreuzten sie einander. „Hier ist der Schatz!“ rief er. „Er ist hinter diesem Quaderstein verborgen.“

Augenblicklich war alles in Bewegung. Quatremain gebot seinen Gehülfen, ihre Haken und die Brechstange zu bringen. Rochester kam herbei und bot seine Hülfe an, Etheredge that desgleichen und in wenigen Minuten war der Stein aus seiner Lage gehoben.

Bei näherer Untersuchung schien es, als ob der Boden unter selben vor kurzem aufgewühlt worden obgleich er sorgfältig niedergestampft war. Aber ohne sich auf diesen Umstand weiter einzulassen, begannen der Maurer und der jüngere Kirchendiener das Graben. Als sie müde waren, nahmen Lilly und Quatremain ihre Plätze ein und in weniger als einer Stunde, hatten sie eine Tiefe von mehr als vier Fuß erreicht. Dennoch hatte sich noch nichts gefunden und Lilly war eben im Begriff, seinen Spaten dem Maurer zu überlassen, als er ihn zufällig etwas tiefer in den Boden stieß und damit auf einen harten Gegenstand traf. „Hier ist er — wir haben ihn!“ rief er, seine Anstrengungen erneuernd.

Mit Hülfe Quatremains räumten sie bald die Erde weg und gelangten, wie es schien, zu einem Sarge oder großen Kasten. Dann stiegen Beide aus der Grube, um zu überlegen, wie sie den Kasten herausheben sollten, und die ganze Gesellschaft war mit diesem Gegenstande beschäftigt, als ein furchtbarer Krach, auf dem ein gräßliches Geheul folgte, am ferneren Ende der Kirche gehört ward, und eine grausige, halbnackte Gestalt, gleich einem aus dem Grabe auferstandenen Leichnam, mit der Geschwindigkeit des Blitzes herbeistürzte und sich mit dem Geschrei: „mein Schatz! — Ihr sollt ihn nicht haben!“ — mitten durch die Gruppe drängte und in die Vertiefung sprang.

Als die Umstehenden hinlänglichen Muth gesammelt hatten, um den unglücklichen Todtengräber aus der Grube zu ziehen, fanden sie ihn todt.

Neuntes Kapitel.

Das Miniaturgemälde.

Doctor Hodges besuchte das Haus des Gewürzhändlers seinem Versprechen gemäß früh am folgenden Morgen und die günstige Meinung, die er in Betreff Stephan Bloundel's geäußert hatte, ward durch das Aussehen des jungen Mannes bestätigt. Das Geschwür hatte bedeutend an Umfang zugenommen, aber dies betrachtete der Doctor als ein gutes Zeichen, und als er neue Umschläge angelegt und einen heißen Glühtrank verordnet hatte, bedeckte er den Patienten mit seinen Decken und empfahl so viel Ruhe als möglich, worauf er in Folge von Bloundel's Bitten den Gesundheitszustand der übrigen Familie untersuchte. Als er sich überzeugt hatte, daß der ganze Haushalt (Blasius nicht ausgenommen, der sich jedoch nach der Menge der verschluckten Medicin etwas unpäßlich befand und das Bett hütete) ganz frei von Ansteckung war, ging er die Treppe hinauf, und da er die beiden Knaben ganz wohl und in der glücklichen Unwissenheit der Kindheit mit ihrer Schwester Christiane spielend fand, so klopfte er an Mistreß Bloundel's Zimmerthür und ward sogleich hereingelassen. Amabel erhob die Augen bei seinem Eintreten nicht, sondern setzte ihre Beschäftigung fort. Ihre Mutter überhäufte ihn jedoch mit Fragen über den Patienten und bat ihn,

ihren Mann zu vermögen, daß er sie seine Stelle am Krankenbett einnehmen ließe.

„Ich kann Ihre Bitte nicht unterstützen, Madame," erwiederte Hodges, „weil ich die jetzige Anordnung für die beste halte, die nur irgend getroffen werden konnte."

(Fortsetzung folgt.)

Die seltsame Augencur.

(Beschluß.)

Nun, es möge sein, entschied sich Warnau kalt, indem er die Schrift aus der Hand des Fremden nahm, und sie Pickletown zur einstweiligen Aufbewahrung gab. — Und jetzt sind wir mit den Vorbereitungen wohl fertig?

Der Fremde verbeugte sich artig. Ueberhaupt war in seinem ganzen äußern Wesen seit gestern eine merkwürdige Veränderung eingetreten. War er gestern roh, hämisch und leidenschaftlich aufgetreten, so erschien er heute ruhig, kaltblütig und sogar höflich. Die Gewißheit, mit dem Manne, den er aus unbekannten Gründen haßte, sich nunmehr blutig abrechnen zu können, machte ihn umgänglich und leidenschaftslos; überhaupt bot er in seiner ganzen Erscheinung ein Bild der seltsamsten Widerspiele von Jähzorn und brittischem Phlegma, von Uebereilung und Besonnenheit, von brutaler Rücksichtslosigkeit und höflichen Manieren. Eine schwere Gewitterwolke schien über seinem Leben zu hangen und, was ursprünglich mild und hell darin gewesen sein mochte, in die schwüle, düstre Beleuchtung des Schmerzes und der Bitterkeit, vielleicht auch einer hoffnungsloser Reue und Verzweiflung getaucht zu haben.

Wenn es Ihnen gefällig ist, wendete er sich zu Warnau, so zögern wir jetzt nicht länger. Sie, als der Beleidigte haben den ersten Schuß. Fangen wir an, damit wir bald zu Stande kommen!

Es begann nun ein, durch äußere Zufälligkeiten nicht weniger, als durch die Seltsamkeit des fremden Duellanten, wunderlicher Zweikampf; während Pickletown, trotz seiner Gutmüthigkeit, doch englische Ruhe genug besaß, um dem mörderischen Spiele mit jenem gleichgültigen Interesse zuzusehen, mit welchem man ungefähr den Fortgang einer Billardparthie verfolgt.

Die Pistolen wurden geladen, die Entferung wurde abgemessen. Der Fremde stellte sich, seine Cigarre ungestört fortrauchend, breit auf seinen Platz, um auf sich schießen zu lassen, Warnau machte sich schußfertig, schlug an — — das Pistol, schon vorher schlecht und durch den letzten Sturz in seiner Maschinerie schwer erschüttert, versagte.

Schnell spannte Warnau den Hahn aufs Neue. Er versagte wiederum.

Ein schlechtes Pistol! sagte der Fremde, die Cigarre aus dem Mude nehmend. Machen Sie noch einen dritten Versuch! Vielleicht wird es jetzt besser gehen.

Warnau versuchte es wirklich noch ein Mal, aber vergebens; die Waffe war, wie er sah, völlig unbrauchbar geworden. Er war verlegen. — Ich hoffe, sagte er zu seinem Gegner, Sie werden in diesem unangenehmen Zufalle keine Absicht argwöhnen! — aber was soll jetzt geschehen? Ich habe mich in der Eile mit keiner zweiten Waffe versehen.

Eine fatale Störung! erwiderte der Fremde. Leider habe ich ebenfalls nur ein einziges Pistol bei mir. Doch für dieses kann ich stehen. Es ist von trefflicher Arbeit und reicht, da wir immer Einer nach dem Andern schießen, für uns Beide hin. Ist es Ihnen genehm, so bedienen Sie sich gefälligst meines eigenen Pistols. Nach jedesmaligem Gebrauche bitte ich dann, es mir wieder zu überlassen. Auf diese Weise können wir recht gut mit Einem Gewehre auskommen!

Das Anerbieten war, obgleich seltsam, doch höflich, und Warnau sah keinen Grund ein, diese Gefälligkeit zurückzuweisen. Er nahm das dargebotene Pistol, und bediente sich desselben so nachdrücklich, daß er dem Besitzer desselben auf den ersten Schuß den linken Arm zerschmetterte.

Dieser biß die Zähne zusammen, und warf die Cigarre weg. Und darf ich Sie jetzt bitten? sagte er, auf das Pistol deutend.

Die Kaltblütigkeit seines Gegners, versetzte den sonst wärmeren Warnau in eine ähnliche Stimmung. Er gab die Waffe zurück, deren Mündung sich sofort gegen ihn kehrte. Die Kugel streifte seine Wange so nahe, daß sein Halskragen zerfetzt wurde.

Unter solchen Umständen blieb Warnau nichts übrig, als die Gefälligkeit seines Gegnes in Anspruch zu nehmen, was auch eben so willig wie vorher zugestanden wurde. Er bediente sich zum zweiten Male der Waffe des Feindes. Seine Kugel schlug mitten durch das Herz des Fremden. Dieser sprang einen Schritt vorwärts, und stürzte dann laut und leblos zu Boden.

Ein guter Schuß! sagte Master Pickletown mit Kennermiene. Ein Tell könnte nicht besser treffen.

Warnau aber starrte sprachlos auf den todten, unbekannten Feind, in welchem ihm ein Geheimniß seines eigenen Lebens zu Grabe gegangen zu sein schien. — Sehen Sie doch nach Doctor! ob nicht noch Leben in ihm ist? forderte er sodann Pickletown auf. Vielleicht bringen Sie ihn wieder ins Bewußtsein. So eilen Sie doch, lassen Sie ihn nicht verbluten!

Hat sich etwas zu eilen! sagte der Alte phlegmatisch. Glauben Sie, ich könne Leichen einen neuen Athem einblasen? Sie müssen nicht so verdammt gut treffen, wenn Sie mir noch Arbeit zuweisen wollen. Der Patient da — er zeigte auf den hingestreckten Todten — ist bestens besorgt; ich kann ihm nur noch einen braven Todtengräber als Arzt recommandiren.

Ja, er ist todt! murmelte Warnau: und just er hätte mir noch Rede stehen sollen, von ihm wäre mir vielleicht Lösung jener Räthsel gekommen, in welche ich mich verstrickt habe. Doctor, athmet er durchaus nicht mehr?

Ich sag Ihnen, der Mann ist durch und durch todt, als hätte er schon tausend Jahr ein einem Mumiensarge sich gelangweilt! antwortete Pickletown, die blutige Brust des Leichnams befühlend. Lassen Sie uns gehen; ich werde schon Sorge tragen, daß dieser Gentleman ein anständiges Begräbniß finde.

Gut, gut! sagte Warnau gedankenlos. Wie ist mir doch? Gab der Fremde mir nicht seine Papiere zur Besorgung? Mir brennt der Kopf; ich vermag keinen klaren Gedanken zu fassen. Sprechen Sie, gab er mir die Papiere?

Welche einfältige Frage! zankte der Alte. Sie werden doch nicht so schnell vergessen? Hier ist das Packet.

Geben Sie her! rief Warnau hastig, und riß das Sigel herab. Aber zu seiner Bestürzung verschloß, nachdem der äußere Umschlag entfernt war, ein zweites Siegel die Papiere.

Teuscht mich mein schwaches Auge nicht, so steht hier eine Aufschrift, wahrscheinlich die Adresse der Person, an welche er Sie mit seinen Papieren verweist, sagte Pickletown, neugierig näher tretend.

Ganz recht, da ist die Aufschrift! bestätigte Warnau und las.

An Miß Emilie **.

Mord und Todt! rief er, zurückfahrend. Was hatte dieser Mensch mit Emilien zu schaffen.

Er glaubte falsch gesehen zu haben, und las noch einmal. Aber die Inschrift blieb dieselbe. Er wischte sich dieschwindelnden Augen, und reichte das Papier seinem Begleiter. Dieser setzte die Brille auf, strich den Streusand von dem Papiere und las sehr langsam und bedächtig:

An Miß Emilie**.

Bei der Hölle, hier liegt ein verderbliches Geheimniß zum Grunde! schrie Warnau heftig. Ich bin betrogen, und war mein eigener Rächer, ehe ich noch um den Betrug wußte. Schnell zu Emilien! Ich werde ihr die Papiere übergeben; ich muß Licht in dieses gefährliche Dunkel bringen.

Er zog den kopfschüttelnden Pickletown zu dem noch immer bereit stehenden Wagen, der sie hergeführt hatte, und stieg mit ihm ein. Der Kutscher, von Warnau fortwährend angetrieben, mußte wacker auf die Pferde loshauen. Das Fuhrwerk flog rasch dahin. Schweigend saßen die beiden Männer neben einander.

Endlich hielt der Wagen vor Emiliens Landhause. Wie ein Besessener sprang Warnau die Treppe hinan, während Pickletown ihm murrend nachkeuchte. Ohne anzuklopfen, stürzte Jener in Emiliens Zimmer. Er traf sie ganz allein. Seine hastigen Tritte, sein gewaltsames Athmen, verriethen ihr seine innere Bewegung.

Was führt Sie so eilig zu mir, Warnau? Was ist Ihnen? fragte sie, betroffen von ihrem Sitze aufstehend.

Ich bringe Ihnen Schrift und Botschaft von, wahrscheinlich theurer Hand, sagte er mit mühsam unterdrücktem Zorne, und schob ihr das versiegelte Papier in die Hand.

Sie betastete das Siegel und die Form des Papiers. Ein Brief an mich? fragte sie unbefangen. Ei, so sagen Sie doch, von wem er ist und lesen Sie ihn mir vor.

Warnau stutzte. — Ich kenne den Briefsteller nicht, entgegnete er etwas verlegen. Desto besser dürfte er von Ihnen gekannt gewesen sein. Lassen Sie sich den Brief lesen, von wem Sie wollen. Ich will nicht in Ihre Geheimnisse dringen. Erlauben Sie mir, daß ich mich entferne.

Emilie ahnete erst jetzt, daß Warnau einen Argwohn hege. — Bleiben Sie, sagte sie mit ernster Würde. Meine Mutter ist nicht zu Hause. Ich muß daher Sie ersuchen, mir den Brief zu lesen.

Aber Emilie! wendete Warnau ein.

Weigern Sie sich, mir diese Gefälligkeit zu erweisen? fragte sie ernster.

Warnau blickte auf Pickletown hin. — Ich gehe, sagte dieser, nicht weil ich besorge, daß der Brief Dinge enthält, die ich alter Mann nicht hören dürfte, sondern um Ihnen, junger Freund einen Zeugen Ihrer Beschämung zu ersparen, welcher Sie jetzt unrettbar entgegengehen dürften.

Sind Sie auch da, Doctor? fragte Emilie, als Sie Pickletowns Stimme hörte. Bleiben Sie nur, ich bitte.

Ich soll also den Brief durchaus lesen? wendete Warnau nochmals ein, weniger aus Besorgniß für Emilien, als wegen seines eigenen gesunkenen Muthes. Bedenken Sie, Emilie, daß Sie doch vielleicht dabei Etwas wagen.

Statt der Antwort, machte Emilie eine Bewegung mit der Hand, welche Warnau belehrte, was er zu thun habe.

Mit unsicherer Hand erbrach er das Siegel, und begann zu lesen:

„Angebetete Emilie!"

Der Anfang ist ziemlich unzweideutig! lachte er bitter, in seinen kaum beschwichtigten Verdacht zurückfallend.

Auch Emilie war betroffen von diesem Eingange, und wendete ihr Ohr gespannt dem Vorleser zu.

Nur weiter gelesen, ohne Unterbrechung, ohne Randglossen! gebot Pickletown.

Sie wollen es, Emilie, sagte Warnau. Ich trage keine Schuld, wenn der Brief Sie erröthen macht. Er las weiter:

Ich kenne den beklagenswerthen Zustand, in welchen damals mein Brief mit der Nachricht meines Verbrechens dich versetzt hat. Ich Wahnsinniger, warum mußte ich unzeitig mein eigener Ankläger bei dir werden, durch die Erzählung meiner Frevelthat deine zarte Seele in ihrem Tiefsten erschüttern? Du hattest Recht, das schöne Auge seitdem vor dem frechen Tage zu verschließen, der

dir nur Blut zeigte, Blut, vergossen durch dieselbe Hand, welche schmeichelnd sich an dich gedrängt, sich zum Schwure ewiger Treue vor dir zum Himmel erhoben hatte. Wenn du diese Zeilen erhältst, habe ich mein Verbrechen gebüßt. Ich wählte denselben Mann zum Werkzeuge meiner Strafe, den ich haßte, weil es ihm gelungen war, sein milderes Bild an die Stelle meines blutbefleckten in deinem Herzen aufzustellen. Zürne ihm nicht, daß er rächerisch zwischen mich und meine Unthat getreten. Er kannte mich nicht, ich zwang ihn, mich zu tödten; es hätte sein eigenes Leben gekostet, wenn er das Werk der Rache als ein Stümper vollführt hätte. Lebe wohl! Meine Schuld ist getilgt, mein Mord in meinem eigenen Blute reingewaschen. Oeffne den süßen Blick nun wieder dem versöhnten Leben, und sei glücklich!

Richard.

Der Brief entfiel Warnaus Händen. Er blickte scheu zu Emilien hin, welche mit ruhigem, fast heiterem Ausdrucke zugehört hatte. Plötzlich sprang er auf und warf sich zu ihren Füßen nieder.

Kannst du mir vergeben, Einziggeliebte, daß ich einen Augenblick an dir zweifeln konnte? rief er leidenschaftlich.

Sie reichte ihm stumm die Hand. Er erhob den furchtsam niedergeschlagenen Blick zu ihr und — o Wunder! — er sah nicht mehr auf zwei leblos geschlossene Augenlider, er blickte in lebendige, strahlende Augen, die vergebend, liebend sich zu ihm herabsenkten.

Warnau schrie laut auf vor Ueberraschung und Entzücken. Selbst der ausgetrocknete Pickletown wurde elektrisirt.

Ist's möglich, Miß! rief der Letztere. Sie öffnen die Augen, Sie sehen!

Ich sehe — — kein Blut mehr! flüsterte Emilie und verfolgte den Lauf einer Thräne, die, dem neubelebten lichten Quelle entfließend, langsam über die vorgehaltene Hand rann.

Und Sie fliehen nicht vor mir, der ich ja auch tödtete, der ich den Mann erschlug, welcher Ihrem Herzen einst so nahe stand? fragte Warnau ängstlich.

Sein eigener Brief spricht Sie frei von der Schuld seines Todes! erwiderte Emilie. Er fiel, getroffen von Ihrer Nothwehr, zu welcher er selbst Sie gezwungen. — Er — — stammelte sie mit Abscheu — — tödtete damals nicht gezwungen. Der junge Franzose fiel meuchlings unter seinem Dolche, ein Opfer von Richards wahnsinniger Eifersucht! — —

Eine lange Pause trat ein.

Friede sei mit ihm! sagte nach einer Weile leise der alte Doctor. Er hat gebüßt durch Schmerz und frühen Tod. Weggetilgt ist das Blut, das er vergoß.

Ich sehe kein Blut mehr, wiederholte Emilie. Ich fühle es, mein Auge ist wieder freigegeben.

Und wird es jetzt tröstend Dem leuchten, der kein Licht weiter kennt, als den Glanz dieses Auges? fragte Warnau, zweifelnd und selig zugleich.

Nun, das können wir ja gleich sehen! unterbrach ihn Pickletown, verschmitzt lächelnd, und führte dem furchtsamen Liebenden die Hände.

Und Emilie duldete Warnaus Umarmung.

Beobachtungen.

Brotneid.

Unter so vielen Untugenden, die sich im geselligen Verkehr der Menschen kundgeben, ist der Brotneid einer der häßlichsten. Erscheint derselbe noch mit Zank- und Schmähsucht gepaart, so giebt dies ein Ensemble, vor welchem jedem Unbefangenen Ekel und Widerwillen im höchsten Grade erfüllen muß. In unserm lieben Breslau giebt es unter vielen lieben, guten Leuten auch viele solche Käuze, bei denen Brotneid und Schmähsucht zu den ersten Lebensbedingungen gehören, und unter den vielen dieser Käuze zeichnet sich eine gewisse „Frau X" als besonders groß in ihrem Fache aus. Frau X betreibt auf einem öffentlichen Platze ein Handelsgeschäft, für das sie gern ein Monopol haben möchte, denn es ist ihr in der Seele zuwider, daß einige ihrer Nachbarn ein ähnliches treiben. Diese zu kränken, und sich auf deren Kosten Abnahme zu erwerben, gebraucht sie nun die niedrigsten Mittel, welche der blasse, gelbe Brotneid nur ersinnen kann; sie beschießt die Vorübergehenden mit Blicken, sie zischelt, sie ruft jeden Eckensteher an, und preist ihre Waaren mit einer Suade, die einen bessern Wirkungskreis verdiente. Kann ein Nachbar eine Waare für den Preis des Käufers nicht lassen, so ruft sie den Käufer an sich, und verschleudert ihre eigenen Waaren unter dem Preise, nur um die Nachbarn zu chikaniren. Arg, wie Frau X ist, hält sie auch jeden andern Menschen für arg, und sprechen ein Paar Nachbarn zusammen von den gleichgültigsten Dingen, so argwohnt sie, man spreche von ihr, und da man von ihr nichts Gutes sprechen kann, so vermuthet sie auch nur Böses, und behängt daher in ihrem Grimm jeden ihrer Nachbarn mit Spott- oder Ekelnamen, von denen sie ein wahres Lexikon im Kopfe hat. Die Folge davon ist, daß Niemand mit Frau X umgeht, ausgenommen ihre Busenfreundin, Mad. Y, und zwar ganz dem Sprüchwort gemäß: „Schöne Seelen finden sich!" — Da Frau X nicht mehr die jüngste ist, wird sie freilich ihre Fehler nicht mehr ablegen, und die Nachbarn werden sie schon verbrauchen müssen wie sie ist, bis an ihr seliges Ende. (14)

Gespräche.

1.

Vater. Aber Karl, Junge sag' mir nur, warum Du gar nichts lernst und immer so schlechte Censuren bekommst!

Sohn. Das ist Dir schon ganz Recht, Vater, warum hast Du dem Lehrer nichts zum Neujahr geschenkt!

2.

Offizier der Runde: Nichts Neues!

Schildwache der Xschen Bürgergarde: Ne, Herr Hauptmann! Wissen Sie nischt?

Lokales.

Weibliches Zartgefühl.

Neulich begegnete Ref. auf der Chaussée vor dem —schen Thore eine Equipage, die mit jungen Damen gefüllt und mit einem Esel bespannt war. Das Thier konnte die Last kaum erschleppen, dessen ungeachtet schlug auf das Geheiß der jungen Damen der nebenherlaufende Kutscher mit einer Art Keule so unbarmherzig auf den Esel ein, daß das Mitleid aller Vorübergehenden erweckt wurde, und einer derselben dem Menschen drohte, ihm die Keule wegzunehmen, wenn er mit den Mißhandlungen nicht einhalte. Die jungen Damen, welche lachend und scherzend diese Thierquälerei mit ansahen, mußten am Ende manches Wort hören, das ihnen nicht gefiel, was machen sich aber am Ende solche Dämchen daraus, wenn einmal das Zartgefühl in ihrem Busen erloschen ist!

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Evangelische Gemeinden.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 7. Octbr.: d. Buchbindermstr. Scholz S. — Den 8.: d. Freistellenbes. Makiol in Pöpelwitz T. — Den 9.: d. Posamentier Syring T. — Den 10.: d. Buchbindermstr. Bergmann T. — d. Metalldrechsler Knappe S. — d. Hürdlerkutscher Krause S. — d. Bürstenmachermstr. Mischke T. — d. herrschaftl. Kutscher Hanke T. — d. Postillon Ullbrich S. — Den 11.: d. Schneidergeſ. Wieck T. — d. Postbeamten Stantke T. — d. Pfefferküchler Hipauf T. — d. Kaufmann Standfuß S.

St. Maria-Magdalena. Den 7. Octbr.: Fleischermstr. Lange S. — Den 9.: d. Juwelen- u. Goldarb. Schmidt T. — Den 11.: d. Kretschmer Viertel T. — d. Tischlermstr. Appelt T. — d. Böttchermstr. Rühlmann S. — d Particulier Schick T. — d. Böttchermstr. Schubel T. — d. Schuhmachermstr. Müller S. — d. Schneidergeſ. Koller T. — d. Zimmergeſ. Deutser S. — d. Tagel. Muckmann S. — Den 13.: d. Schuhmachermstr. Schenk T. — d. Schuhmachermstr. Lemberg S.

St. Bernhardin. Den 8. Oktober: d. B. u. Hausbeſ. Sorge T. — Den 11.: d. Aufseher der Graveur-Anstalt in der Mildeschen Fabrik, Schultheß, T. — d. Stadtbeleucht.- u. Spritzen-Inspekt. Bergwelt T.

Garnisonkirche. Den 11. Oktober: d. Unteroffiz. Brannick Zwill.-S. — d. Major a. D. v. d. Lanken T.

St. Salvator. Den 11. Oktober: d. Tagel. Kaſſner T. — d. Bauergutsbeſ. Langner T. — d. Inwohner Weske T. — Den 12. d. Schneidermstr. Anders S.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 12. Oktober: Barbier Nahme mit W. Döhring. — Lohndiener Henschel mit Jgfr. S. Schön. — Schmiedegeſ. Wick mit K. Schuder. — Schmiedegeſ. Kießlich mit Jgfr. W. Scheibel. — Calcant Mücke mit Ch. Zehler. — Den 13.: Kaufmann Busch mit Jgfr. Ch. Ostwald.

St. Maria-Magdalena. Den 12. Oktober: Posamentier Fuchs mit K. Rabe. — Brauer Wuttke mit Frau Ch. geb. Tietz verw. Schaar. — Maurerpol. Wiehle mit M. Stober. — Porzellanmaler Lüdicke mit Jgfr. A. Wackernagel. — Schuhmacher Muth mit Jgfr. J. Brauner. — Schmiedegeſ. Kerger mit Jgfr. P. Mittmann. — Schneidergeſ. Geistert mit Jgfr. J. Wachs. — Tischlergeſ. Richter mit K. Liebig. — Den 13.: Uhrmacher Köhler mit Frau J. geb. Adelt, verw. Kuleszinski. — Den 14.: Dr. med. et chir. Krause mit Frau A. geb. v. Marbach verw. v. Kessel.

St. Bernhardin. Den 12. Oktober: Kattundrucker Herrmann mit A. Fröhlich. — Tischlergeſ. Schulz mit Jgfr. A. Hauck. — Schiffer Prall mit Jgfr. M. Laufert.

11,000 Jungfrauen. Den 12. Oktober: Zimmergeſ. Gallmeier mit Jgfr. E. Rinneberg. — Schneider Plewka mit Jgfr. L. Böhm. —] Bäckergeſ. Peter mit Jgfr. H. Betercke.

Garnisonkirche. Den 13. Oktober: Wachtmeister Gohl mit Frau J. Stosch geb. Grubert. — Den 14.: Lieutenant Zander mit Jgfr. A. Pfeifer.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 5. Oktober: d. Schneidergeſ. Gläser S. — d. Schneidermstr. Hower T. — Den 11. d. Schuhmachermstr. F. Matzke T. — d. Steindrucker M. Friedrich T. — d. Kgl. Postbeamten Theinert S. —

Trauungen.

Den 6. Oktober: Bäckergeſ. J. Jeltsch mit D. Hentschel. — Den 12.: Schiffsknecht Liche mit M. Schwarz. — Schlossergeselle Stölzing mit A. Pawleck. —

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 8, NM. 5, Ank. f. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf.| Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U. Ab., Ank. 6½ U. fr.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Kaufmann Schubert,
2) " Grahser,
3) " Aktuarius Hilfert,
4) " Kaufmann Lunge,
5) " Oberfinanzrath v. Biegeleben,
6) Fräulein Emilie Fischer,
7) " Gerdessen,
8) Herrn Wirthschaftsschreiber Henkel,
9) " Hofrath Zemplin,
10) " Major v. Mutius,
11) " Kretschmer Tietze,
12) " L. Itzinger,
können zurückgefordert werden.
Breslau, den 21. Oktober 1846.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 22. Oktober, zum ersten Male: „**Ein Verbrecher aus dem Volke.**" Drama in 3 Akten von Max Kurnik.

Vermischte Anzeigen.

Sowohl unserem vollständigen
Musikalien-Leih-Institut,
als auch der reichhaltigen deutschen, französischen und englischen
Lesebibliothek,
können täglich neue Theilnehmer unter den **billigsten Bedingungen** beitreten.
F. E. C. Leuckart, in Breslau, Kupferschmiedestr. 13, Ecke der Schuhbrücke.

Bekanntmachung.

Für Gußeisen zahle ich 45 Sgr. pro Cntr., Schmelzeisen 48 Sgr. Weißes Glas 33 Sgr., altes Eisen aller Art, wie auch wilde Kastanien kauft die Handlung:
Samuel Pinoff,
Goldene Radegasse Nr. 7.

Schönste Tyroler Rosmarin-Aepfel, Sultan-Feigen in Schachteln, Candirte Pomeranzel, Citronat, Stangen-Calmus, Alex.-Datteln u. Lamperts-Nüsse
empfiehlt die Südfruchthandlung:
P. Verderber,
Ring Nr. 24.

Eine kleine Wohnung nahe an der Stadt jährlich für 18 Rthlr., ist zu erfragen Riemerzeile Nr. 14.

Beachtenswerthes.

Damen wird gründlicher Unterricht im Guitarren-Spiel ertheilt:
Lehmdamm Nr. 1, 2te Etage.

Wer gründlichen Unterricht im Guitarre- oder Flötespielen für ein mäßiges Honorar wünscht, erfährt Näheres
Heiligegeist-Straße Nr. 8, eine Treppe.

Frische Glätzer-Gebirgsbutter

verkaufe im Ganzen als auch im Einzelnen, das Pfund mit 6½ Sgr.
Berger,
Bischofsstraße Nr. 8.

Fenster, und eine Glasthüre, beinahe noch neu, stehen billig zum Verkauf
Nikolaistraße Nr. 16,
im Spezerei-Gewölbe.

Mädchen, welche das Putzmachen gründlich erlernen wollen, können sich melden Katharinenstraße Nr. 7, bei
Mayer.

Neue Schweidnitzer-Straße Nr. 1, 3 Stiegen, ist eine kleine Wohnung sogleich zu vermiethen. Das Nähere bei
Gebrüder Bauer,
Ring Nr. 2.

Zu vermiethen.

und Weihnachten zu beziehen, ist auf der Messergasse ein Gewölbe. Das Nähere in der schwarzen Krähe, beim Eigenthümer.

Weiße Hut-Federn, so wie Schwan-Besätze werden schön und billig gewaschen.
Heiligegeiststraße Nr. 3,
2 Stiegen.

Ein Keller, dessen Eingang von der Straße ist und sich zu einem Verkaufs-Lokal eignet, ist auf der Herrenstraße Nr. 18, bald oder von Weihnachten ab zu vermiethen.

Die Seidenfärberei- und Waschanstalt

von

J. Schnabel,

in der Ohlauer-Vorstadt, Holzplatz Nr. 3,

empfiehlt sich zur Färbung aller Arten seidener-, wollener- und baumwollener Zeuge; ebenso auch aller gemischten Stoffe, die sie auf's Beste, in allen Farben und wie neu herstellt.
Zur größeren Bequemlichkeit wird von heut ab, der
Handschuh-Fabrikant H. Jungmann,
Schweidnitzer-Straße Nr. 54,
Zeuge zur Besorgung für meine Färberei, annehmen.

Auf obige Anonce bin ich gern bereit, Stoffe aller Art zum Färben und Waschen anzunehmen, besonders da ich mich von der Tüchtigkeit des Kunst- und Schönfärber's Hrn. J. Schnabel, in Bezug der Färberei und Appretur überzeugt habe.
C. W. Jungmann, franz. Handschuh-Fabrikant.
Schweidnitzer-Straße Nr. 54.

Holländ. Männchen auf dem Tönnchen.

Der vielfache Beifall, welchen sich dieser Tabak seit einer Reihe von Jahren erworben, hat mich veranlaßt, nach dem Tode des hiesigen Kaufmanns Joh. Gottl. Etzler von der Erbin desselben die vorhandenen Bestände darin zu übernehmen; in Folge dessen erlaube ich mir die Herren Tabakraucher aufmerksam zu machen, daß obige Sorte Tabak fortan zu dem bekannten Preise,
10 Sgr. pro Pfund.,
in meinem Geschäfts-Lokale zu haben ist.
Breslau, im Oktober 1846.
Heinrich Müller, Schmiedebrücke Nr. 49 im Rothkegel.

Schwarz und buntseidene Kleiderstoffe à 17½ Sgr. die Elle.
Mousselin de Laine Roben à 2¼ 2½ bis 3½ Rthlr.
Wollene und halbwollene Stoffe, das Kleid à 1½, 2 bis 3 Rthlr.
Abgepaßte wollene Mäntel à 3, 4 bis 5 Rthlr.
Mousseline und Batiste à 6½, 7, 8 und 9 Sgr. die Elle.
12/4 große wollene Umschlagetücher à 20 Sgr., 1, 1½ bis 2 Rthlr.
Gardinen Stoffe à 2, 3 und 4 Sgr. die Elle, empfiehlt

A. Weisler.

Schweidnitzer-Straße Nr. 1, das zweite Schnittwaaren-Gewölbe vom Ringe, Eingang im Hause.

Zur geneigten Beachtung

empfehle ich meine Gräupnerei, Stärke- und Puder-Mehl-Niederlage, welche sich von jetzt ab nicht mehr in Nr. 56. Reusche Straße, sondern in meinem eigenen Hause
Nr. 23. Nikolaistraße
befindet. Allen meinen geehrten Kunden sage ich meinen ergebensten Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen und bitte, es auch fernerhin mir in meinem neuen Lokale gütigst zu Theil werden zu lassen.
August Koch, Gräupner.

Frisch gebratene Kastanien

sind in den Abendstunden von 5 bis 10 Uhr zu haben, in der Südfrucht-Handlung:
P. Verderber, Ring Nr. 24.

Großes Lager von Bronzen

aus den besten Fabriken und zu den billigsten Preisen empfiehlt
Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Zu verkaufen ist ein Handwagen mit Schrotleiter. Viehmarkt Nr. 1.

Schlafstellen sind zu haben Messergasse Nr. 11 zwei Stiegen hoch.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.